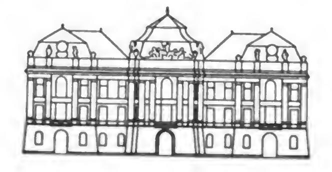
ERSTLINGE, EIN ALMANACH FÜR FREUNDE DER HEBRÄISCHEN UND...

Moses Israel Landau







Erstlinge,

ein

Almanach

für

Freunde der hebräischen und biblischen Literatur

überhaupt,

und für gebildete Israeliten insbesondere;

redigirt

von

M. J. Landau,

Inspektor der israelitischen Hauptschule zu Prag.

Wien 1824,

im Verlage bey Anton Schmid, k. k. priv. und n. öst.
Landschafts-Buchdrucker.

Probescenen

aus dem romantischen Trauerspiele:

der

Siegelring Salomonis;

nach einer Tradition

von

L. M. Büschenthal. *)

*) Der verewigte Dichter hatte mir im Jahre 1814, als ich mit dem Plane beschäftigt war eine Anthologie biblischer Dramen herauszugeben, gegenwärtiges Drama zu diesem Zwecke überlassen. Verschiedene Conjunkturen haben die Ausführung verhindert. d. R.

Dritter Auftritt.

(Zimmer der Thamar).

Thamar (Tochter des Abujah). Sunem (Sohn des Abinadab).

Thamar.

Du hast der Väter frohen Kreis gemieden,
Um traurig bei der Traurigen zu weilen.

Sunem.

Die Schwermuth thaut an gleicher Schwermuth auf,
Wie sich im Schnee der Frost der Glieder löst.

A 2

Thamar.

Hier nicht. Denn was ist meine Schwermuth anders
Als Gram, ob Deines Gram's verschloßner
Quelle!
Ich kenne dich nicht mehr. Ein fremder Geist,
Unheimlich, grausenhaft ist zwischen Dich
Und mich getreten, unsrer Herzen Einklang
Durch falsche Zaubermacht verwirrend.
Du bist der Vorige nicht mehr. Der Text,
Der Buchstab Deiner Liebe ist geblieben;
Doch ist der holde Geist daraus entschwunden
Und herzlos läßt mich das entseelte Wort.

Sunem.

Ach, Thamar wenn du wüßtest, was mich quält,
Für unsre Zukunft mich erbangen läßt! —

Thamar.

Und dürft ich das nicht wissen? hast du nähern
Vertrauten, als das Mädchen, dem du dich,
Das dir sich für die Ewigkeit geweiht?

Sunem. (nach einer Pause).

Wohlan, es sey. In deinen Busen will ich
Den heiligen, die Quelle meines Gram's
Ergießen, und dein unbefleckter Sinn
Soll mir Orakel eines Priesters seyn. (abermahls Pause)

Dir ist wohl gegenwärtig noch der Tag,
Da in des weisen Königs Gunst so plötzlich
Zu steigen ich begann. Man pries mich glücklich.
Es folgte mir die Freundschaft wie der Neid
Erwartungsvoll auf meine neue Bahn.
Man sah des Glücks schnell aufgeblühte Rose,
Und nicht den Wurm, der, in den Blättern wühlend,
In Fluch die seegenvolle Gabe wandelt.

Thamar.

Willst du ein Räthsel mit dem zweyten lösen?

Sunem.

Geduld. — Es war am Abend jenes Tag's,
Da ich vom Sturz die Königinn gerettet.
Mich trieb es in den Tempel, zu des Altars Stufen,
Um meinen Dank Jehova darzubringen
Der mich, den Winzigsten in Israel,
Zur Rettung unsrer Herrscherinn erkor.
Still war's und einsam in des Tempels Hallen,
Verstummt das Hosianna der Leviten;
Und keiner Stimme Laut durchbrach die Stille
Allein von meiner Füße Tritt erbebend.
Die Lampe schwebte, düster leuchtend, an
Der Decke nächtlichem Gewölbe; und
Des Altars Brand, der ewig loderende,

War seinem sterbenden Erlöschen nah.
Ein ehrfurchtsvoller Schauder faßte mich;
Ich sank zu des Altares Stufen, mein
Gefühl in heißen Strömen zu ergießen.
Doch war's, als ruht' ein Fluch auf meiner Andacht;
Das Wort blieb in dem Busen mir gefesselt,
Umsonst sich auf die bange Lippe drängend.
Beschämt, verworren, richtet' ich mich auf;
Und — ohne daß ich seinen Tritt vernommen —
Stand vor mir da des Tempels Hohepriester,
Gleich einer höhern, göttlichen Erscheinung.
„Unglücklicher, begann er feyerlich,
Du wolltest beten und vermochtest nicht!"
Da warf ich schluchzend mich an seine Brust,
Ihn um des Räthsels schwere Deutung bittend.
Und wehmuthsvoll mich in die Arme schließend,
Gab er mir Aufschluß über mein Verhängniß.
„Nur reinen Lippen — dieß sind seine Worte —
Mag reine Andacht froh und leicht entwallen.
Du aber bist ein Sünder, bist gefallen,
Und unbewußt der That, die du gethan,
Vermagst Du nicht, dem Heil'gen dich zu nahn"
„„Und welche Schuld ist's denn die auf mir lastet?""
„Vom falschen Menscheneifer falsch bethört,

Hast du Jehova's Richterschluß zerstört.
Die Königinn, durch dich dem Tod entrafft,
Sie ist's, die Sünde und Verderben schafft.
Sie, die des Auslands Götter noch regieren,
Wird unsres Königs frommes Herz verführen;
Und er an Himmelsgaben sonst so reich,
Wird stiften ihr ein fremdes Götzenreich.
Und fremde Opferdüfte werden wehen
Im Zauberhain und auf der Berge Höhen,
Und Juda's blindbethörte Menge wallt
Zu eines Götzen scheußlicher Gestalt.
Doch dieses Tempels heilig stille Mauern,
Sie werden einsam und verlassen trauern,
Bis er, der Länder Schutz, der Völker Hirt,
Einst Zion's Mauern sich erbarmen wird."
So weit entsinn' ich mich des Priesters Worte,
Die mich betäubt zur Erde niederstreckten.
Doch was mit mir noch ferner sich begab,
Nicht weiß ich's selbst; es war um Mitternacht,
Als ich mich auf dem Zimmer wieder fand,
In wachem Traum das Gräßliche vollendend.

Thamar.

Unglücklicher, beweinenswerther Sunem!

Sunem.

Und doch ist dieß des Jammers Hälfte nur!

Thamar.

ch mehr! o Gott!

Sunem.

Die Unglückselige,
weiht der Frevelthat und dem Verderben,
folgt mich selbst mit schnöder Dankbarkeit,
s Königs Recht, und des Gemahls verletzend.

Thamar.

Gott! Auch dieses noch!

Sunem.

Ha, Thamar! stünd'
o in meiner Macht, das erste Unglück,
Dieses zweyte abzuwenden, dann
rft es wahrlich nichts, als — dich — und mich.

Thamar. (ihn zärtlich anblickend)

Edelmüthiger! Ich kenne nun
Stärcke deines Gram's wie deiner Liebe;
Hoffend schau' ich auf, zum Sternenrichter,
einer Gnade volle Huld vertrauend.
wird er einer That schuldvolle Frucht
eser That schuldlosem Thäter rächen.
auch des Priesters Zunge sprach, er kennt
des Erbarmens, nicht der Gnade Gränze.
werde ruhig, Freund, wie ich es bey (lächelnd)
niglichen Nebenbuhlrinn bin.

Sunem.

Und sollt es kommen — sollt' ich untergeh'n. —

Thamar.

Dann wirst du Thamar dir vereinigt seh'n.

(Beide schauen sich noch einen Augenblick, mit schweigender Zärtlichkeit an; und gehen dann Arm in Arm ab).

Vierter Auftritt.

(Die ganze Tiefe des Theaters. Ein grosser Platz vor dem Tempel in Jerusalem. Zur Rechten des Zuschauers ein öffentliches Monument. Im Augenblick, da der Vorhang aufrollt, ertönt aus dem offenen Tempel ein feyerlicher Gesang, unter Begleitung einer gedämpften Instrumentalmusik. Bald darauf strömt aus demselben vieles Volk, welches sich zu verschiedenen Seiten gruppirt. Hierauf unter Vortritt der Kronbedienten und königlichen Trabanten, der König und die Königinn, im Diadem und königlichen Ornate, dessen Schleppen von Sklaven in egyptischer Tracht getragen werden. Ein vielstimmiges: Es lebe der König! nur selten von einem: Es lebe die Königinn! unterbrochen, begleitet den Zug, der sich langsam nach einer im Vordergrunde, zur Linken des Zuschauers angebrachten Ehrenpforte, hinbewegt, durch welche er, nebst dem größten Theil des Volks, verschwindet. Ein Priester und einige Bürger bleiben zurück).

Ein Bürger.

Es ist doch, traun, ein rührend schöner Anblick,
So einen hoheitstrahlenden Monarchen,
Deß Ruhm und Weisheit eine Welt erfüllt,
So traulich gegen seine Unterthanen
Benehmen sich zu seh'n.

Zweyter Bürger.

Doch um so größer
Erscheint neben ihm die Königinn,
Die, mit des Auslands fremder Pracht und Sitte,
Als Fremde einem treuen Volk begegnet.

Dritter Bürger.

Mich ärgert es, so oft den Tempel sie
Betritt, den ihre Gegenwart entheiligt.
Mit stolzen Schritten schreitet sie hinein,
Als brächt ihm Ehre ihr Besuch; und in
Dem Herzen höhnt sie die Religion
Und unsrer Väter heilige Gebräuche.

Vierter Bürger.

Den fremden Göttern ist ihr Sinn ergeben;
Und stünd's bei ihr, wir giengen alle von
Dem wahren Glauben ab, zum Götzendienst.

Der Priester.

Das wolle, der im Himmel wohnt, verhüten!
Doch ist, ich muß gestehen, bedenklich sehr
Der jüngsten Zeit erstaunliche Verwandlung.
Schon hebt ein fremder Altar fremden Gottes,
Sich in des Königs tempelgleichem Haus,
Und Opferdüfte, unserm Gott ein Gräul,
Entweihen seine reinen Säulenhallen.

Bald dürfte sich verbreiten diese Pest,
Und der Gemeine leicht verführter Sinn
Den sinneschmeichelnden Gebräuchen folgen.

Vierter Bürger.

Die Königinn, — dieß sieht, wer Augen hat —
Ist auf ein neues Regiment bedacht.
Ihr ist's zu eng an diesem Hof; und die
Bewährten Biedermänner scheinen ihr
Des engen Raumes dornige Umzäumung.
Schon schiebt sie hie und da, wo eine Lück'
Entsteht, den eignen, fremden Günstling ein.
Bald wird sie selbst die Lücken machen, um —
Nur selbst ersetzen sie zu können.

Fünfter Bürger.

Und Salomo? Berechtigt er zu solcher
Besorgniß? Gab er nicht erst heute noch
Des alten Sinnes sichres Unterpfand?
Ward nicht erst heute noch zum Reicheskanzler
Abuj', Abinadab zum Vicekanzler
Und sonst noch mancher Ehrenwerth befördert?

Vierter Bürger.

Weil noch die Königinn die anzutasten nicht
Gewagt. Wer ein Gebäude stürzen will
Verspart die festen Stützen bis zuletzt. —

Zweyter Bürger.

Die weisen Einrichtungen dieses Hof's
So einfach sonst, und so geschmackvoll edel,
Wo sind sie hin? An ihre Stelle trat
Ein heller Prunk, ein augenblendender,
Der die Gewalt'gen weckt, die Kleinen schreckt;
Denn keiner wagt den schimmerlosen Fuß
An diesen Sitz des Schimmers und des Glanzes.
Hier in der Hauptstadt, in Jerusalem,
Sind sichtbar schon die Folgen. Alles ist
Bemüht, dem ersten Hof des ersten Königs
Es nachzuthun, das Groß' im Kleinen nachzubilden.
Bald wird die Wollust und die Ueppigkeit
— Der Beinfraß jedes Staats — sich auch in den
Provinzen zeigen; und das junge Reich
In seiner Blüth' absterben und versinken.

Erster Bürger.

Nun denn, wenn so die Sachen stehen, dann sollten
Die Bürgerschaften keinen Anstand nehmen,
Dem König ihr Bedenken vorzutragen,
Es mit bescheidnen Gründen unterstützend.
Nie hat der Weise fremden Rath verschmäht.

(zum Priester)

Du würd'ger Priester, solltest unser Redner....

Der Priester (erschrocken)

Wo denkst du hin? Ich, dem Gehorsam nur ....

Zweyter Bürger.

Nein, nein! das kann so schlechthin nicht geschehen,
Der König könnte dennoch es verübeln ....

Dritter Bürger.

Der list'gen Königinn geheimen Wegen
Muß man auf list'gen Weg geheim begegnen.
Behutsam, und von fern .. .

Erster Bürger.

So seyd ihr Alle!
Da stehen die Tugend- und die Weisheit-Schwätzer,
Erklären Gut und Böses, Recht und Unrecht;
Und wagen, gilt's das Gute und das Rechte,
Nichts muthig anzufassen und zu rücken.
Es juckt sie hier und dort, und überall;
Doch wagen nirgends sie zu kratzen, weil
Es sonst noch irgend anders könnte jucken.
Sie ängsten sich ihr ganzes Leben lang,
Vorsehen, vorbereiten sich, und haben,
Ist's aus, vom Leben nichts, als den Triumph,
Mit Einsicht stets gefürchtet sich zu haben.

(indem er unwillig abgeht, zerstreuen murmelnd sich die Uebrigen).

Fünfter Auftritt.

Zwey egyptische Sklaven

(treten hinter dem Monument hervor).

Erster Sklave.

Hast du's vernommen, Brüderchen? Das ist
So wiederum was für die Königinn?

Zweyter Sklave.

Dem guten Posten danken wir die Post.

(Beyde ab).

(Der Vorhang fällt).

Einleitung

zu einer

Geschichte der ebräischen Poesie*)

von

Wolf Mayer,

öffentlichem Lehrer der ebräischen Sprache

an der k. k. Hauptschule der Israeliten zu Prag.

Das ungeheure Reich der Phantasie, dieses gränzen- und schrankenlose Gebieth, ist der Poesie als Wirkungskreis angewiesen. Diese muß daher nicht nur Alles, sowohl das Vergangene als das Zukünftige vergegenwärtigen, für einen jeden Gegenstand einen vergrößerten Maßstab annehmen, ganz getrennte Anschauungen komponiren, sondern sie muß auch, wenn sie der Phantasie vollkommen Genüge leisten will, ein übersinnliches Objekt haben, wozu sie durchaus hienieden keinen Stoff findet, und blos das Ideal ihres Vorstellungsvermögens zur sinnlichen Anschauung verarbeiten muß. Und dieß ist wahrlich ein sehr genügender Beweis unserer höheren Abstammung.

Warum spricht uns jede Sage aus dem Geisterreiche so sehr an? — wahrscheinlich, weil wir, obschon uns unbewußt fühlen, daß sie von unserer Heimath

*) Dieses Fragment mache den Leser auf ein grösseres Werk aufmerksam, welches nächstens der Presse übergeben werden soll.

kömmt. Denn, daß dieser Hang nach Erzählungen von überirdischen Dingen nicht das Werk der Erziehung oder der Religion sey, beweist die Vorliebe, die selbst die zarte Jugend für Geister- und Wundergeschichten hat; und in diesem Sinne spricht der göttliche Dichter: „Der unmündigen Kinder Lallen befestiget dein Reich." *) Da aber Religion die einzige Brücke ist, die Zeit und Ewigkeit verbindet, so ist ihr Einfluß auf die Phantasie sehr entscheidend. Und da die Imagination das Organ der Poesie ist, so muß die Poesie jeder Nation vorzüglich den Charakter der Volksreligion an sich tragen. Die Poesie der Heiden wird daher, da ihre Religion der Sinnenwelt so nahe verwandt, ihr höchst Intellektueles nur veredelter Körper war, im Darstellenden und Beschreibenden unerreichbar bleiben. Aber es mangelt ihr jenes elegische sanfte Lispeln der Geisterwelt, jener leise Hauch aus der Unendlichkeit, wo die Phantasie im Ringen nach Bildern die außerhalb ihres Vorstellungs-Vermögens liegen, so hoch beseligt sich fühlt. —.

Nach dieser Voraussetzung sollte man sich von der ebräischen Poesie eben nicht viel versprechen. Keine Religion biethet der Einbildungskraft so wenig dar; keine ist mit den Sinnen so wenig befreundet als die mosaische. Nicht nur daß Gott hier das unbegreifbarste, über alle Vorstellungen erhabene Wesen ist; wovon wir uns kein Bild machen können noch dürfen; sondern dieser höchst intellektuele Gott regiert auch unmittelbar das ganze physische und moralische Weltall selbst. „Gott ist es, der das Heer der „Sterne mustert; aber auch aus seiner Hand erhält „alles Lebendige seine Speise. Gott der Ehre donnert,

*) Psalm 8, 3.

„schleudert Blitze umher, läßt Theman's Stürme „wüthen, Libanons Zedern niederstürzen und Mee„reswogen sich himmelan thürmen. Er gebeut der „Sonne, daß sie nicht scheine, und versiegelt das „Sternenlicht. Aber auch auf sein Geheiß verstummt „der Sturm, und empörte Wellen gleiten sanft dahin. „Er zeugte die Thautropfen und läßt Schnee die Erde „bedecken. Er öffnet die Pforten des Morgens, und „läßt die Sonne in bräutlichem Schmucke hervorgehen."

Ebenso in der moralischen Welt, ist Gott einzig und allein, der schafft und wirkt. Gott selbst war es, der Pharao's und Sichons Herz verhärtete [a]) und der David reizte Israel und Juda zu zählen. [b]) Kein böser Geist, kein verführerischer Dämon konnte in die Sittlichkeit der Menschen eingreifen. Denn daß unter dem רוח רעה der Saul erschreckte, bloß eine düstere Gemüthsstimmung, ein von Vorwürfen gegeißeltes Gewissen zu verstehen sey, haben bereits die besten Commentatoren [c]) erklärt. [d]) —

Zwar nahmen auch schon die frühesten Ebräer eine ungeheure Zahl von höheren Geistern und Engeln an. So sagte schon Moses ואתא מרבבות קדש [e]) und der heilige Sänger רכב אלהים רבתים אלפי שנאן [f]) Aber diese überirdischen Wesen hatten mit der irdischen Schöpfung durchaus keinen Berührungspunkt. Keine Naturkraft war ihnen unterthan, keine Erscheinung konnte

---

a) 2. Buch M. 7. 3. — 5. B. M. 2, 30. b) Samuel II. 24, 1. c) Kimchi und Ralbag. d) Nota. Ueber Satan im ersten und zweyten Kapitel Hiobs, und im Propheten Sacharia (3. 1 — 2) behalte ich mir vor, an schicklichem Orte zu sprechen. — Hier nur die Bemerkung, daß so wichtig auch die Rolle war, die Satan im Hiob spielte, dennoch sein ganzes Wirken sich blos auf die Körperwelt beschränkte. Auf Hiobs moralisches Wesen, auf seine sittliche Freyheit, hatte Satan nicht den mindesten Einfluß. e) 5. B. M. 33. 2. — f) Psalm 68, 18.

von ihnen hervorgebracht werden. Denn in dieser reinen Lehre ist es Gott allein, der Alles schafft, erhält und ordnet. Seine waltende Fürsehung wacht ebenso über Sonnenstäubchen wie über Sonnensysteme. Wenn wir daher in Josua [a]) finden: שר צבא ה׳; so heißt dieses nicht ein „Heerführer Gottes" sondern der Satz muß so getheilt werden: שר | צבא־ה „ein Vornehmer aus dem Heere Gottes" das heißt ein Engel vom ersten Range. Nur auf Gottes Geheiß konnte ein solcher Geist eine körperliche Hülle annehmen, und als momentane Erscheinung in der Sinnenwelt wirken. Dieses zeigt schon die Etymologie des Wortes: מלאך welches bloß: einen Bothen bedeutet, der seinen Auftrag zu vollführen hat, und seine Vollmacht nicht überschreiten kann.

Daher der Talmud sehr richtig behauptet „אין מלאך נקרא אלא על שם שליחותו" das heißt „die Benennung eines Engels ist bloß die nach seiner Bothschaft;" weil die Existenz eines solchen Wesens nur so lange als seine Erscheinung dauert, von uns wahrgenommen, und mit einem Nahmen belegt werden kann. Gewöhnlich bestand auch die Function solcher in Körper gehüllter Geister bloß darin: den Auserwählten die Zukunft zu enthüllen, wie bey Abraham, Hagar, Gideon, Manoah u. A. Aber selbst da, wo sie in der Natur etwas zu bewirken schienen, wird die Erscheinung doch nur Gott allein zugeschrieben. So heißt es zwar bey Sodom [b]) כי משחיתים אנחנו; aber gleich darauf [c]) wieder וה׳ המטיר וכו׳ אש וגפרית מאת ה׳ מן השמים. Dieser letzte Satz ist keineswegs ein Pleonasmus, sondern da im Vordersatz das וה׳ המטיר welches im Hiphil steht, eine bloße Zulassung bedeuten könnte, so zeigt der zweyte Satz an, daß die Verheerung unmittelbar

a) Psalm 8. 5. 14. — 15. b) 1. B. M. 19, 13. c) Daselbst 19, 24.

von Gott kam. Man sieht also leicht ein, daß Wesen, für unsere sinnliche Erkenntniß von einer so kurzen Dauer, und von einem beschränkten Wirkungskreise, der Phantasie nur sehr wenig Spielraum, und folglich der Poesie einen nur sehr magern Stoff liefern können.

Aber was sie für ein poetisches Sujet beinahe ganz unbrauchbar macht, das ist: daß sie selbst während ihrer temporären Erscheinung, nur als gemeine Menschen auftraten. Keine Spur verrieth den **Himmelsbürger**, den Abkömmling lichter Regionen. Abraham bewirthete seine Engel, dasselbe wollten auch Gideon und Manoah thun. Lot beherbergte sie nicht nur, sondern glaubte sie noch gegen die freche Sittenlosigkeit der Sodomiter schützen zu müssen; und Jakob kämpfte sogar wacker mit einem Engel. Nur das plötzliche Verschwinden beurkundete den Himmelsbothen, den Gesandten des Herrn, wie bey Hagar: a) הגם הלם ראיתי אחרי ראי; und ebenso bey Manoah: b) ויעל מלאך ה׳ בלהב המזבח. Nur bey Gideon, den der Engel in einer sehr mißlichen Lage, zum Feldherrn aufmuntern wollte, war es nothwendig, daß er ein Wunder als Beweis seiner göttlichen Sendung zeigte: c) וישלח מלאך ה׳ את קצה המטה אשר בידו ותצא אש מן הצור d) Freylich hat sich die Geistertheorie der Israe-

---

a) 1. B. M. 16, 13. b) Richter 13, 26. c) Richter 6, 21. —

d) **Nota.** Zu bewundern ist es, daß die, wahrscheinlich von Moses bey seinem Volke schon vorgefundene Tradition vom גן עדן (wo doch die Mythen vom **Sündenfalle**, von der **Schlange**, und den Cherubim nebstdem להט החרב המתהפכת; der Poesie so viele religiös-sinnliche Bilder darbiethen) von keinen einzigen Dichter benutzt worden. Nicht die leiseste Anspielung finden wir in der ganzen heiligen Schrift auf jene so intressante Legende. Bloß der Ausdruck עץ החיים kommt dreymahl in משלי vor; wo er aber überall nur ein Tropus ist, so wie wir מים חיים and באר חיים finden.

liten mit der Zeit ganz anders gestaltet; und daher auch ihre Poesie einen ganz veränderten Charakter angenommen. Man vergleiche nur das Buch Samuel [a]) und das der Chronik [b]) wo eine und dieselbe Begebenheit so verschieden erzählt wird. Wie rein intelicktuell im ersten; wie versinnlicht materiell im letzten. Denn nach dem Talmud war der Verfasser von Samuel der Prophet gleiches Nahmens; von den Chroniken aber waren es Esra und Nehemia. Besonders aber hat die Geisterlehre der Hebräer nach ihrer Rückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft eine gänzliche Umformung erlitten. Dieses hat schon der tiefe umsichtige Blick des Talmuds erspäht; indem es heißt: שמות המלאכים עלו עמהם מבבל. — [c])

Allein so viel auch die Poesie der Hebräer von der Einen Seite durch die intellektuelle Uebersinnlichkeit der

---

a) 2. B. Samuel 24. — b) 1. B. der Chronik 21. —

c) Nota. Schon zu Gideon und Manoah's Zeiten waren die Volksbegriffe von Engeln und Geistern sehr abgewichen von ihrer frühern Einfachheit und Klarheit. Hier war die Erscheinung eines Engels, ein sehr böses Omen, und deutete auf nichts weniger, als daß der, dem ein Geist erschien, bald selbst zum Geisterreich übertreten müsse. — So heißt es bey Gideon (Richter 6. 23) אל תירא לא תמות und bey Manoah (daselbst 13. 25.) מות נמות כי אלהים ראינו. — Möglich, daß die Stelle im Pentateuch wo es heißt (2. B. M. 33, 20.) כי לא יראני האדם וחי zu dieser Meinung Anlaß gab — da doch früher die Geister, sogar für Weiber nichts Furchtbares hatten. So erschien der Hagar zweymahl ein Engel Gottes, ohne daß er sie im mindesten beunruhigte. In Bochim (Richter [illegible].) hielt ein solcher nach dem buchstäblichen Wortverstande eine förmliche Predigt an ganz Israel. Und wenn wir auch bey Jakob finden (1. B. M. 32, 31.) כי ראיתי אלהי' פ א"פ ותנצל נפשי; so bezieht sich dieses bloß auf den gehabten Kampf, und muß daher in dem Sinne wie לכה נתראה פנים (2. Könige 14. 18. 11.) oder ויתראו פנים הוא ואמציה וגו' (2. Chronik 25. 21.) genommen werden.

mosaischen Religion verlor, um so mehr gewann sie auf der anderen Seite durch die Begriffe der unbeschränkten Allmacht und untheilbaren Einheit eines einzigen Urwesens. Die Verbindung des Mannigfaltigen zu einer Einheit ist schon längst als Grundprincip der ästhetischen Schönheit anerkannt. Nun aber ist selbst die ausschweifendste Phantasie als Seelenkraft in so fern den Kriterien der reinen Vernunft untergeordnet, daß sie für jede Vorstellung einen zureichenden Grund fordert. Daher kann in der Poesie jener Völker, wo der Polydeismus oder auch nur der Glaube an selbstmächtige Geister herrschend war, keine absolute Einheit zu finden seyn. Denn die Ursachen der verschiedenen Erscheinungen, auf die doch jede Vorstellung immer zurückkommen muß, sind, so wie die Erscheinungen selbst, sehr verschieden, und stehen höchstens in einer korrespondirenden Verbindung.

Aus diesem Grunde mußte die Dichtung der Heiden so mahlerisch und beschreibend werden, weil ihnen ein jedes Naturereigniß ein für sich abgeschlossenes Factum war, das ins Detail motivirt und entwickelt werden konnte. So mußte z. B. bey einem Sturme, Juno die Wolken zusammentreiben, Aeolus die Winde entfesseln, und Neptun die Wellen des Meeres mit dem Dreyzack aufpeitschen. Und sollte sich der Sturm wieder legen, so war es wieder nothwendig, daß Apoll die Wolken zerstreue, Zephyrus an der Stelle wühtender Winde erscheine, und Neptun dem Meere Stille gebiethe. Freylich sehr anschaulich, sehr darstellend, aber lauter besondere Gemälde, nur einzelne, vorüberschwebende Bilder. Ein Panorama, wo eine jede Figur nur ein Theil des Ganzen ist, konnte die heidnische Poesie nicht aufstellen. Wie ganz anders aber in der israelitischen Religion: hier hat das unermeßliche Weltall nur einen einzigen Centralpunkt, von dem alle Naturkräfte aus-

fließen, zu dem sie insgesammt wieder zurück strömen, und in dem alle Erscheinungen, so heterogen sie auch immer seyn mögen, ihren vereinten Ursprung haben.

Und Dieses ist es vorzüglich, was der ebräischen Posie den ihr eigenthümlichen Riesen-Charakter gab. Die kräftige Energie ihrer Ausdrücke, die gedrängte Einfachheit ihrer Bilder, das lebhafte, unverlöschbare Colorit ihrer Gemählde, können von keiner bekannten Sprache, von keiner Nation erstrebt werden. Wenn man es wagen dürfte sich so auszudrücken, so würde man beynahe versucht zu sagen, sie sey so allgewaltig, so unendlich groß, wie das ewige Wesen, auf das sie jede Anschauung, jede Empfindung hinweiset; und wer mit der göttlichen Muse des Hebräischen so vertraut wäre, wie der heilige Sänger es war, der dürfte mit Recht ausrufen: רוח ה׳ דבר בי ומלתו על לשוני. —

Die ebräische Poesie steht mit der heidnischen gerade im umgekehrten Verhältnisse. Wenn das Aesthetische der letzteren vorzüglich darin bestehet, das Uebersinnliche zu versinnlichen, so war die Tendenz der Ersteren, das Sinnliche zu verübersinnlichen. Kaum erfaßt der Geist des ebräischen Dichters eine sinnliche Wahrnehmung, und wird nach den Gesetzen der Vernunft, auf die Ursache hingeleitet, so taucht seine Seele im Meere der Unendlichkeit unter. Nur der Nahme Gottes: „Jehova" (יהוה) dieses eben durch seine so bilderleere Bedeutung, so umfassende, so vollkräftige und gehaltvolle Wort, reißt ihn aus der ganzen Sinnenwelt hinweg. Man bemerke nur, wenn ja manchmahl dem Dichter unwillkührlich ein Bild von diesem unvorstellbaren Wesen entwischte, wie er es sogleich bereuet, und wieder gut zu machen sucht. Und dieß macht die ebräische Poesie so höchst imposant. Wie göttlich groß sind nicht die Verse: [a]) ה׳ איש מלחמה ה׳ שמו; dann [b]) סולו

---

a) 2. M. 16, 3. b) Psalm 68, 5.

עושה כימה וכסיל und [a] לְרוכב בערבות ביה שמו והפך לבקר צלמות ויום לילה החשיך הקורא למי הים וישפכם על פני הארץ ה׳ שמו! u. a. m. Der Dichter, wohl fühlend, wie unmöglich es sey, Gott unter einem Bilde vorzustellen, oder auch nur alle seine Eigenschaften aufzuzählen, preßt das ganze Uebermaß seiner Empfindungen in diesen beyden Wörtern »!ה׳ שמו« zusammen. Dasselbe ist auch der Fall bey ganzen Kapiteln als z. B. dem 93sten Psalm, der mit ה׳ לאורך ימים und dem 104ten, der mit ברכי נפשי את ה׳ הללויה schließt.

Es ergibt sich natürlich daraus, daß im Ebräischen aus jeder Dichtungsart eine Hymne werden mußte, und selbst im Prosaischen ein poetischer Aufschwung unvermeidlich war; weil der Dichter sich immer auf Gott als die allesbedingende Ursache hingezogen fühlte. Man wundere sich daher nicht, wenn selbst im Geschichtlichen so oft der Dichter über den Historiographen den Sieg davon trägt. [b]) Bey Schilderung der Naturscenen

---

a) Amos 5, 8.

b) Nota. Nur im hohen Liede kömmt nirgends der Nahme Gott vor; man wollte denn den Ausdruck שלהבת יה dafür gelten lassen. Aber der Kenner wird beym ernstprüfenden Blicke, in diesem Gedichte, trotz seiner mannigfaltigen Schönheiten, dennoch den ächten Geist der ebräischen Poesie vermissen; und den Schlüssel dazu in dem Charakter des großen Verfassers, in seiner höheren Cultur in Künsten und Wissenschaften, in seinem Hang zur Uippigkeit, und in seiner Vorliebe für alles Ausländische, leicht finden; und daher sich weder über den Anacreon im Schir Haschirim, noch über der Seneka im Koheleth wundern. — Die ebräische Poesie mußte sich freylich unter seiner Meisterhand verfeinern und an Rundung gewinnen; aber das Gigantische ihres Charakters ging verloren. —

Daß aber im Buche Esther, so sehr es auch von Gottes waltender Vorsehung über Israel zeugt, dennoch der Nahme des Ewigen nie vorkömmt; darüber hat bereits der scharfsinnige Aben Esra sich hinlänglich erklärt.

zeigt sich besonders das Eigenthümliche der ebräischen Poesie. Die Bilder sind zwar kühn, und kolossal, aber unausgeführt; ohne geregelte Ordnung, ohne verknüpfenden Zusammenhang. Und wie wäre es auch anders möglich? sobald der Gedanke des Dichters auf Gott zurückgeführt wurde, lag das ganze Universum vor seinen Augen. Zeit und Raum entschwanden seinem Blicke; der exaltirte Geist konnte die Fülle der zuströmenden Bilder nicht fassen, und in chaotischer Verwirrung vermengten und durchkreuzten sich die Erscheinungen; wie konnte man daher Klarheit und Deutlichkeit erwarten? — Und aus diesem Grunde besteht ein Hauptbestandtheil der ebräischen Poesie in כפל הענין במלות שונות (die Wiederholung Eines Begriffes mit verschiedenen Worten.) Der hochbegeisterte Dichter, sich wohl bewußt, daß er sich nicht rein ausgesprochen habe, ringt nach Deutlichkeit; allein sein überschwengliches Gefühl erlaubt ihm selten mehr, als das schon Gesagte, nur mit anderen Worten zu wiederholen.

Zur Bestättigung des hier Bemerkten will ich bloß die Beschreibung eines Sturmes als Paralelle der heidnischen und hebräischen Poesie wählen. Man lese wie solcher von dem klassischen Virgil im ersten Buche der Aeneide so weitläufig, umständlich, und in seinen Ursachen so vereinzelt dargestellt wird; und vergleiche damit die kraftvolle gedrängte Schilderung in den Psalmen. a) Man wird sie dort vielleicht schöner; hier aber größer finden. — b)

---

a) Psalm 107. 23 — 31.

b) Nota. Selbst in der mit Recht so hochgefeyerten Hymne Psalm 104, sind die Bilder nicht gehörig gesondert und aufgestellt. Die Naturschönheiten bloß oberflächlich, und gleichsam im Fluge nur erhascht. Nur in dem מענה ה' (Hiob 38 — 12) wo Gott selbst redend eingeführt,

Die ebräische Poesie aus diesem Gesichtspunkt erfaßt, macht es uns erklärbar, warum wir bey diesem Volke keine eigentliche Epopäe finden. So sehr auch in jenen Zeiten Heldenmuth über Alles gelten mußte, so konnte sich keine heroische Tapferkeit, kein ausgezeichnetes Feldherrngenie, eines Liedes das seinen Nahmen verewigen sollte, erfreuen. Denn nur Gott ist es, der die Schlachten lenkt, und den Sieg verleiht; der Mensch ist bloß sein schwaches Werkzeug, und nur dem Meister allein gebührt der Ruhm. Dem Helden, ergrünte, wenigstens im Gedichte, kein einziges Lorbeerblatt. Man lese den Siegespsalm. a) Der Nahme des Helden Joab, der doch einzig und allein den Sieg erfocht, kömmt außer in der Aufschrift nicht einmahl vor. Nur im Siegesliede Deborah's b) konnte die weibliche Eitelkeit sich nicht verläugnen; sie rief mit Pathos aus: עד שקמתי דבורה עד שקמתי אם בישראל! Eine Anmassung die selbst der Talmud tadelnswerth findet. — Aber auch hier siehet man c) wo es heißt קום ברק ושבה שביך בן אבינועם אז ירד שריד לאדירים עם daß dem Helden sogleich die Siegespalme wieder aus der Hand gerissen wird, indem dieser Vers mit ה׳ ירד לי בגבורים! schließt. Und wenn es auch heißt הכה שאול באלפיו ודוד ברבבותיו d), so waren es Weiber, nicht Dichter die diesen Lobgesang ertönen ließen. Auch

---

die Wunder seiner Schöpfung aufzählt, — nur hier zeigt sich bey Schilderung der Naturgegenstände ausführliche Deutlichkeit, strenge Bestimmtheit, und geregelte Ordnung; und wie umständlich, wie genau detaillirt finden wir nicht das Roß, den Behemoth und Leviathan beschrieben. Nur dem Schöpfer ist es möglich, von seiner Schöpfung mit ruhiger Besonnenheit, einen jeden Theil einzeln, und im Zusammenhange durchschauend, Rechenschaft abzulegen.

a) Psalm 60. b) Richter 5. c) daselbst 5. 12 — 13.

d) 1 B. Samuel 18, 7.

David in seinen Klagliedern über Saul, Jonathan und Abner, rühmt zwar deren Herzhaftigkeit und Heldenmuth: aber nur im allgemeinen, ohne ein bestimmtes Factum anzugeben, ganz dem Charakter des ebräischen Gedichtes angemessen.

Ueberhaupt konnten aus jenen Zeiten nur nationelle und religiöse Gedichte auf uns kommen. Denn nicht nur waren die Sammler der heiligen Schrift Propheten, die blos Das der Vergessenheit zu entreißen dachten, was für das ganze Volk wichtig war, oder zur Verherrlichung des Ewigen beytrug, sondern selbst die Muse der ebräischen Dichter, die bloß in der Prophetenschule gebildet wurden, befaßt sich am liebsten mit Hymnen und Psalmen. a) — Schwerlich hat die Geschichte je ein größeres tragisches Drama als das der Tochter Jephtah's uns dargebothen, Größer, viel größer und edler ist sie als Iphygenia. Denn nicht um das Schicksal zu versöhnen, nicht den Vater zu retten — denn der Sieg über בני עמון war ja schon erfochten — sondern bloß des Vaters Gelübde zu erfüllen, opferte sich die Heldinn; und zwar nicht in einem auflodernden Enthusiasmus wo das Ungewöhnliche so gewöhnlich ist; sondern mit ruhiger Besonnenheit und kalter Entschlossenheit stellte sie sich nach zwey Monaten freywillig zur Vollziehung des gefällten Urtheils. Und dennoch finden wir diese Großthat nicht nur nicht besungen; sondern selbst der Nahme der Heldinn wurde uns von der Geschichte

a) Nota. Schon Samuel scheint eine poetische Schule angelegt zu haben, (Samuel 1. 5.) und in Elisa's Zeiten stieg die Zahl der Jünger schon auf 100. (2. B. Könige 4. 43.) Früher nannte man die Schüler נביאים und den Lehrer, den Propheten selbst רֹאֶה. Als aber später der Prophet selbst nur נביא hieß, nannte man die Lehrlinge בני הנביאים כי לנביא היום יקרא לפנים רֹאֶה׃ (1. B. Samuel 11.)

nicht aufbewahrt. Wahrscheinlich, weil die Handlung, so groß sie auch scheint, nach der mosaischen Religion, die Menschenopfer als das abscheulichste Laster betrachtet, nicht nur nicht verdienstlich, sondern sogar höchst schändlich war. Nur die sanfte Weiblichkeit, das jungfräuliche Zartgefühl weihte dieser Unglücklichen eine Thräne a) והלכנה בנות ישראל לתנות לבת יפתח הגלעדי ארבעה פעמים בשנה וכו׳ b)

---

a) Richter 11. 34 ꝛc. ꝛc.

b) Nota. Ein Sachkundiger wendete mir hier ein, daß bey der aufgestellten Paralelle zwischen der Tochter Agamemnons und der des Jephtah zu berücksichtigen wäre, daß dort eine freye Griechinn handelte; hier aber nur eine sklavische Orientalinn gehorsammte. Es sey ja bekannt, daß im Morgenlande der Vater die höchste Gewalt in der Familie ausübte, und daß das Weib sowohl im Vaterhause als im Ehestande in der niedrigsten Unterwürfigkeit leben mußte. Ich gestehe es, daß dieser Einwurf richtig ist. Allein bey dem Semitischen Stamme, und besonders nach dem mosaischen Gesetze war sowohl die Macht des Vaters als die des Ehemannes sehr beschränkt. Schon bey רבקה heißt es (1. B. M. 24. 26.) נקרא לנערה ונשאלה את פיה. Den liederlichen ungehorsamen Sohn mußte der Vater dem Gerichte zur Bestrafung übergeben. — (5. B. M. 27. 18.)

Zwar hatte der Vater das Recht, seine Tochter als Magd zu verkaufen (2. B. M. 28); aber ungerechnet, wie mild ein israelitischer Dienstbothe bey seinen Glaubensgenossen behandelt wurde, indem er bloß als ein Familienglied angesehen war, so wie dieses Kapitel es deutlich zeigt, wie eine solche Magd sich Hoffnung machen durfte, daß sie der Herr selbst oder sein Sohn eheliche. Dieses ungerechnet, so dauerte auch wahrscheinlich, wie es der Talmud annimmt (Tractat Kiduschin 1. Abschnitt) und wie auch aus der Verordnung selbst hervorgeht, dieses Vaterrecht nur während der Minderjährigkeit des Mädchens; sobald es aber mannbar wurde, erhielt es seine Selbstständigkeit. Auch braucht man die Geschichte der Tochter Jephtah nur etwas aufmerksam zu lesen, um einzusehen, daß dieses heldenmüthige Mädchen sich freywillig opferte; und daß es ihr leicht gewesen wäre, den

Daß aber solche poetische Schulen, selbst wenn deren Vorsteher nicht Propheten gewesen wären; dennoch nur heilige Sänger erziehen konnten; geht aus der religiösen und politischen Verfassung der Nation, nach deren Bedürfnissen sich die Poesie jedes Volkes modeln muß, hervor. Wenn Barden und Scalden während der Schlacht durch Absingung von Heldengedichten, ihre Völker zu begeistern suchten, und deren Muth bis zur Tollkühnheit steigerten; — so brauchte bey Israel, um Heldenmuth zu entflammen, der Priester nur vor die Reihen zu treten, und die kraftvollen Worte zu sprechen אל תרגזו ואל תעצבו מפניהם כי ה׳ ההולך לפניכם להלחם עם אויביכם להושיע אתכם, und er war überzeugt, daß seine Schaaren siegen werden, weil sie siegen zu müssen glaubten. Und nach diesem Aufrufe durften es die Hauptleute kühn wagen, Jedem der ein neues Haus gebaut, einen Weingarten angelegt, ein junges Weib geheirathet hattet, ja sogar jedem Verzagten und Feigen die Heimkehr zu gestatten. Sie waren gewiß, daß sich niemand dieses entehrenden Vorrechts bedienen, und Gottes Fahne verlassen werde. [a]) Als sich Joab von Feinden eingeschlossen sah, rief er seinem Bruder, und wahrscheinlich dem ganzen Herre zu: חזק ונתחזק בעד עמינו ובעד ערי אלהינו וה׳ הטוב בעיניו יעשה und hiemit stürzte er sich auf den Feind, und errang den schönsten Sieg. Als zu Eli's Zeiten die heilige Lade im israelitischen Lager erschien, hielt sich nicht nur Israel durch

tieferschütterten Vater zum Widerruf zu bewegen. Nicht einmahl zu erwähnen, daß während der zweymonathlichen Frist, die sie außer dem väterlichen Hause im Gebirge zubrachte, es ihr schwerlich an Gelegenheit zu entwischen gefehlt hätte.

a) 5. B. M. 20, 1 — 10.

dieses Palladium unbesiegbar, sondern selbst die Philistäer zitterten vor diesen mächtigen Gegner. a) Auch ist kaum zu zweifeln, daß bei Israel in späteren Zeiten während des Kampfes heilige Gesänge und Psalmen (zum B. der 20ste und 48ste Psalm, welcher letztere bloß eine Nachbildung des Verses b) (קומה ה׳ ויפצו איביך וינוסו משנאיך מפניך ist) gesungen und gespielt worden. Der philosophische Geschichtsforscher könnte sich, wenn er die unmittelbare Einwirkung Gottes nicht anerkennen wollte, doch leicht erklären, warum, sobald der Glaube, die einzige Federkraft dieser Nation, erschlaffte, die Nation selbst überall unterlag; so bald sie sich aber wieder ernstlich und reuevoll in Gottes Arme warf, sie unüberwindlich werden mußte. —

Wenn aber auch, wie wir angenommen, die Grundzüge zur Charakteristik der nationellen Poesie in der Religion zu finden sind; so ist es doch unläugbar, daß auch die Lebensweise und Regierungsform auf die Eigenthümlichkeit der Volkspoesie einen entschiedenen Einfluß haben. Wir müssen also die Verfassung Israels, auch in dieser Hinsicht betrachten, um dessen Poesie gehörig würdigen zu können. Auch hier muß sich dasselbe Resultat — daß der Hebräer in der heiligen Poesie excelliren konnte — ergeben. Wir müssen aber weit ausholen, und in das innere Heiligthum der Poesie eindringen, um diesen Gegenstand gehörig beleuchten zu können. —

Die Schönheiten der Natur, sie mögen sich furchtbar-erhaben oder sanft-angenehm zeigen, erwecken einzig und allein in uns einen poetischen Sinn. Dieses lehren uns selbst die Biographien eines jeden einzelnen Dichters neuerer Zeit. — Aber sie müssen

---

a) 1. B. Samuel 14. b) 4. B. M. 10. 35.

mit ungebundenem Sinne, frey und harmlos aufgefaßt werden; wenn sie die Saiten unserer Empfindung so berühren sollen, daß solche harmonisch ertönen. Der arme Landmann, der im Schweiße seines Angesichtes pflügen und erndten muß, wird (trotz Idyllen und ländlicher Gemählde) im prächtigen Schauspiel der aufgehenden Sonne nur an den Beginn der harten Arbeit denken, und bey ihrem majestätischen Untergange keine andere Sehnsucht als die nach Sättigung und Ruhe empfinden. — Daraus ergibt es sich, daß bey den alten unkultivirten Völkern, nur bey kriegerischen und Hirtenvölkern, nie aber bey Ackerbautreibenden, Poesie gedeihen konnte.

Was hielten die griechischen und früheren römischen Philosophen und Geschichtschreiber von den Juden.

Von Peter Beer.

Von jeher gab es Menschen, die, um nach eigener Willkühr handeln zu können, sich aller Aufsicht und daher auch aller Strafe zu entziehen wähnten, wenn sie das Daseyn Gottes läugneten. Andere aber, denen jeder Halm, jedes Infusionsthierchen, jedes Sandkorn des Gegentheils überzeugte, nahmen wohl einen Gott als Weltschöpfer an, indem sie aber dennoch ihre Willkühr in den Handlungen nicht aufgeben wollten, entzogen sie dem Weltschöpfer, die Regierung seiner erschaffenen Welt, und damit zugleich das ausübende Richteramt über die guten und schlechten Handlungen der ver-

nünftigen, mit einem freyen Willen begabten Geschöpfe. Sie beredeten sich, daß dieses allerhöchste Wesen zu erhaben sey, um sich mit der Aufsicht über die Handlungen des Menschen abzugeben, und glaubten durch diesen Seitensprung ihr dann und wann aufgeregtes Gewissen zu beschwichtigen. Von der ersten Klasse spricht David schon a) „In seinem Trotze fragt der Schalk nach „nichts, es ist kein Gott sind alle seine Tücken," und von der andern Klasse sagt der Prophet Ezechiel b) „Sie „sprechen: Gott siehet uns nicht, er hat die Erde ver„lassen." Beyde Klassen wähnen, weil sie es so glauben, so müsse es auch so seyn, und gleichen dem Strauße, der, wenn Jäger ihn verfolgen, seinen Kopf unter den Flügeln verbirgt, in der Meinung, daß wenn er die Jäger nicht siehet, sie auch ihn nicht sehen.

So lange diese Idee in der Sprache der vermeintlichen Philosophen, das heißt, überladen mit vielen Prunkworten und Bombast sich äußerte, that es im Allgemeinen wenig Schaden, indem diese Ideen bloß in dem Zirkel einiger Superklugen sich herumtrieben, und der gemeine Mann keine Notiz davon bekam. Als aber ungefähr zu Anfang des vorigen Jahrhunderts man auf die unselige Idee gerieth, das zusammenhaltende Band der menschlichen Gesellschaft aufzulösen, die Menschen zu individualisiren, die Schranken aller, sey es göttlichen oder menschlichen Leitung durch zu brechen, und den Scepter der unbeschränkten Willkühr in die Hand zu geben, glaubte man es damit anfangen zu müssen, daß man zuerst die allerhöchste Leitung und Aufsicht, nämlich die Göttliche, weg raisonire, und so sie vom Throne zu stürzen.

Man wählte hiezu, wie man glaubte, das beste

a) Psalm 10, 14. b) Ezech. 8, 12.

und treffendste Mittel. Man popularisirte und verdeutlichte die sonst bloß in der sogenannten gelehrten Sprache ausgesprochenen Ideen von Atheismus, Pantheismus, Deismus und Indifferentismus, schalt Jeden der anderer Meinung war, dumm, abergläubig und bigott, goß über das Wahre und Gute, eine Brühe von Spott und Sarkasm, kleidete das Gesagte in schönklingende Worte und verführerische Phrasen ein, benebelte dadurch Jene, die bloß an den todten Buchstaben zu hangen, und nie über den Sinn nachzudenken gewohnt sind, und die Falle, die ihnen gelegt ward, nicht zu bemerken vermochten. Das Gift schlich sich unter diesen verzuckerten Pillen ein, verarbeitete sich bey dem Volke gleichsam in succum et sanguinem, und die Folgen haben wir leider in unsern Tagen allzusehr empfunden.

Sollten nun nach dem Dafürhalten dieser Menschen die Existenz Gottes und seine Vorsehung aus dem Wege geräumt werden, so mußte als nothwendige Folge es auch mit aller geoffenbarten Religion, also auch mit dem Christenthume geschehen. Man spannte daher alle Segel der Sophistik auf, und suchte es mit den Waffen der vermeintlichen Vernunft, der Geschichte, der Dialektik und des Spottes zu untergraben und zu erschüttern. Um nun dasselbe bey der Wurzel zu fassen und aus den Angeln zu heben, suchte man das Judenthum, nämlich Moses und die Propheten, welche der Stifter der christlichen Religion zur Basis nahm [a]) mit Riesenkraft anzugreifen, und es mit beißendem Spott, und faden Raisonoments, als unwahr, unmoralisch,

a) Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. (Math. 5. 17.)

gotteslästerlich und verworren darzustellen, und es giebt kein Laster und keine Lächerlichkeit, welche sie nicht in dem mosaischen Gesetze zu finden glaubten, weil sie es darinn finden wollten, oder besser bey den Haaren herbeyzogen und mit Keulen hinein trieben. Ja die Bosheit gieng so weit, daß sie sogar die Existenz des Moses läugneten.

Doch sind ihre Spöttereyen nicht neu, indem sie größtentheils solche einigen römischen Philosophen, als: Cicero, Plutarch, Tacitus, und Dichtern, Horaz, Juvenal, Martial, Numentius, nach sprechen. Die meisten dieser spätern Römer waren Epikuräer oder Skeptiker, die ihre eigene Religion verachteten und zur Zielscheibe ihres Witzes machten. Konnte die ihnen größtentheils unbekannte mosaische Religion bei ihnen ein besseres Schicksal erwarten, und besonders da sie derselben Glauben und Gebräuche zuschrieben, die dem was sie lehrt, ganz widersprechen?

Die Verachtung der Römer gegen die Juden war nicht von jeher. Als die Juden so heldenmässig ihre Religion und Freyheit wider die Angriffe des Antiochus Epiphanis vertheidigten und siegten, fand der römische Senat es für gut, sie als Bundesgenossen anzunehmen. Die Juden waren die ersten Morgenländer, welchen die Römer ihre Befreyung vom griechischen Joche bestättigten, weil Rom nur mit fremden Gute freygebig war. Facile tunc Romanis de alieno largentibus, sagt Justin. Aber in eben dieser anscheinenden Begünstigung lag schon der Hinblick zur Unterdrückung der Juden. Der Bruderzwist zwischen Hynkan und Aristobulus, die sich um die Krone stritten, bewirkte den Einfluß der Römer auf die Juden, zwar erst bloß als Vermittler des Friedens, aber ihre Herrsch- und Eroberungssucht gieng Schritt vor Schritt immer

weiter, bis sie das jüdische Reich als eine eroberte Provinz usurpirten, ob sie gleich Anfangs nur als Freunde und Bundesgenossen herein berufen wurden. Sie setzten den Juden tyrannische, unersättlich geizige und blutdürstige Statthalter vor, und um sie in der drückendsten Unterwürfigkeit zu erhalten, überschwemmten sie ihr Land mit römischen Legionen, wovon der gemeinste Mann, das Beyspiel seines Obern vor sich habend, sich alle Arten von Ausschweifungen erlaubte. Die Klagen der Unterdrückten bey den römischen Vorgesetzten blieben unbeachtet und unbestraft, weil sie den Vorwurf ihrer Untergebenen, noch größere Ungerechtigkeiten selbst begangen zu haben, scheuten. Die auf ihre, mit dem größten Unrecht ihnen entzogene Freyheit eifersüchtigen Juden, da ihre Nachgiebigkeit und angebrachten Klagen alle fruchtlos blieben, konnten die Tyranney der römischen Statthalter und die Ungezogenheiten ihrer Sataliten nicht länger dulden, und sie empörten sich. Dieß war die Losung zur Vertilgung des ganzen Volks. Freylich wehrten sie sich tapfer und thaten den Römern großen Abbruch, aber Uneinigkeit und Parteywuth zersplitterte die Gesammtkraft und — sie unterlagen, nicht so sehr der Macht der Römer, als vielmehr ihrer eigenen Mißhelligkeit. Ihr Tempel ward verbrannt, ihr Bund verwüstet, Millionen fraß das Schwert, Tausende dienten der blutigen Schaulust der Römer in den Kämpfen mit wilden Thieren, und Unzählige füllten die Sklavenmärkte und wurden um einen Spottpreis und oft auch umsonst hingegeben.

Die von der geraubten Beute bereicherten, daher übermüthigen, und auf ihrem Siege stolzen Römer, kannten in ihrem Uebermuthe weder Großmuth der Verzeihung, noch hatten sie Gefühl für menschliches Elend, sondern sie unterdrükten vielmehr jene, die sie selbst in das unsäglichste Elend gestürzt hatten,

noch mit dem unbescheidensten Spott, mit dem sie dieselben belegten. — Thaten dieß die Krieger schon, so machten es die römischen Schöngeister, die weder an den Krieg noch an den Sieg Theil hatten, es noch weit ärger. Sie machten es gleich dem Diogenes, der, als die Griechen einst mit Zurüstung zu einem Kriege sehr beschäftiget waren, um doch etwas zu thun, seine leere Tonne von einem Orte zum Andern rollte. Da diese Schöngeister, während ihre Mitbürger den Kriegsstrapazen sich unterzogen, feige zu Hause dem Wohlleben und der unbändigsten Ueppigkeit sybaritisch fröhnten, so suchten sie, um ihre Feigheit zu bemänteln, und doch einigermassen als Patrioten sich thätig zu zeigen, die gedemüthigten, gekränkten, und wehrlosen Juden, weibisch in einen Schwall von Klatschereyen und Spottgedichten zu ertränken, und ihnen aus Ignoranz und Schmähsucht, Gesinnungen, Handlungen und Eigenheiten anzudichten, von denen größtentheils keine Spur bei ihnen zu treffen war. Es konnte aber auch nicht anders kommen, denn es ward ihnen nicht von oben gegeben, indem diese Menschen weder Juden noch Christen, ja nicht einmal Heiden waren, da sie ihre eigene Religion eben so lächerlich machten als sie es mit den Juden thaten, sondern sie waren Atheisten, die ihr eigenes Ich zum höchsten Princip aufstellten, für den alles ins Daseyn Gerufene da sey, und seiner Willkühr preisgegeben ward. — So machten es die Römer und — damit das tout comme chez nous sich bewähren, sprachen in den frühern Zeiten die französischen, und in den spätern Zeiten auch manche seynwollende Schöngeister in Deutschland, mit einer eben solchen Ignoranz und Partheylichkeit papageyenmässig ihnen nach. Exempla sunt odiosa. —

Nicht so haben die frühern Philosophen, Staatsmän-

ner, Regenten und Republicken, in Bezug auf die Juden sich ausgesprochen. Hirmipus, ein von dem Josephus — aber nicht nur von Josephus dem Juden, sondern auch von Origenes dem Christen a) angeführter alter Schriftsteller, sagt in der Biographie des Pythagoras, dieser Philosoph habe einen Theil der Lehre die er nach Griechenland brachte, von den Juden entlehnt. Numentius, ein Pythagoräer dachte eben so; er sagte, daß Plato der Atheniensische Moses war b). Die erste und ehrwürdigste philosophische Secte hatte also Achtung gegen die Juden. Klearchus, ein Schüler des Aristoteles erzählt, daß sein Lehrer auf seinen Reisen durch Asien, sich viel mit einem gelehrten Juden, von dem er die vortheilhafteste Schilderung machte, sich unterhalten, und viel von ihm erlernt habe. c) Theophrast ein anderer Schüler des Aristoteles, den Porphyrius aufführt, stellt die Juden als ein Volk von Philosophen vor, die gewohnt sind von der Gottheit, der sie die höchste Verehrung erweisen, immerwährend zu unterreden d). Porphyrius selbst sagt, daß die Hebräer die Erfinder der Weisheit oder der Philosophie gewesen sind e). Der von Klemens von Alexanderien angeführte Mogasthenes hatte eben denselben Begriff von ihnen. Hekatäus von Abdera ein von Alexander und Ptolemäus geschätzter Philosoph, hat ein ganzes Buch über die Juden geschrieben. Er redet in demselben mit vielem Lobe von einem Priester, Namens Ezechias, und rühmt ihn als einen sehr ausgezeichneten Mann, mit dem er sich oft von dem Glauben und den

a) Joseph. Cont. Appion I. 1, c, b. Orig. Cont. Cels. I. 1. 2. 13.

b) Euseb. präp. Evang. I. 19. Orig. I. 4. N. 51.

c) Joseph. Cont. Ap. I. 1. C. 8. Euseb. ibid. C. 5.

d) Porphyr. de Abstin. I. 2. N. 26. e) Theodoret.

Gesetzen seiner Nation unterhielt, und die er als sehr vernünftig, und für das Menschengeschlecht sehr wohlthätig anerkannt. [a])

Strabo giebt, indem er von den Juden redet, einen hohen Begriff von Moses. Er sagt zu seinem Lobe, daß derselbe erhabenere Begriffe von der Gottheit hatte, als die Aegypter, Griechen und Lybier. Ferner daß Moses Aegypten verließ, weil er die Religionsbegriffe und den Gottesdienst der Aegypter nicht billigen konnte, und daß ihm bey seinem Auszuge aus Aegypten eine große Anzahl tugendhafter Menschen nachfolgte. Moses, sagt er, lehrte diese die Gottheit im Geiste und ohne eine sichtbare Abbildung zu verehren, Frömmigkeit in die Unschuld der Sitten und in die Tugend zu setzen, und alles, was unanständig und ungereimt war, von dem Gottesdienste abzuschneiden. [b])

Diodorus von Sicilien, der oft gegen die Juden ungerecht ist, giebt dennoch dem Moses ein großes Lob. Er war, sagte er, ein Mann, der sich durch seine Klugheit und seinen Muth sehr auszeichnete; er bemächtigte sich des jüdischen Landes, bauete darinn viele Städte, und die allerberühmteste hieß Jerusalem. In dieser Stadt errichtete er einen Tempel, der von seinem Volke in größter Ehre gehalten wurde. Er lehrte sein Volk den Gottesdienst, ordnete die Religionsgebräuche an, und gab diesem Volke, das er republikanisch einrichtete, die vortrefflichsten Gesetze. Aber er wollte kein Bild in den Tempel setzen, indem er dafür hielt, daß sich die menschliche Gestalt nicht zur Vorstellung von der Gottheit schicke. Er wählte unter seinem Volke diejenigen aus, welche die meisten Fähigkeiten, und

---

a) Joseph. Cont. Appion. l. 1. C. 8. Orig. Cont. Cels. l. 1. N. 15.

b) Strabo Geog. l. ib. p. 1104.

zugleich auch die Gunst des Volks besaßen, und machte sie zu Priestern, denen er alles anvertraute, was den Gottesdienst angieng, und bestimmte sie zugleich als Wächter der Gesetze und Richter in allen wichtigen Sachen. Am Slchusse seines geschriebenen Gesetzbuches liest man folgende Worte: Moses hinterbringt den Juden diese Worte, die er aus dem eigenen Munde Gottes vernommen hat. a) Trogus Pompeius lobt die Juden, daß sie ihren Wohlstand auf die mit der Religion vereinte Gerechtigkeit, Justitia religione permixta, gegründet hatten. b) — Dio Kassius sagt: „Es giebt kein Bildniß zu Jerusalem, weil die Juden, ihren Gott für unsichtbar und unaussprechlich halten, und sie übertreffen alle andern Völker in der religiösen Verehrung, die sie ihren Gott erweisen. Sie haben einen großen und prächtigen Tempel ohne Dach c); und feyern den Tag, den wir dem Saturn weihen.“ d) Varro billiget die Gewohnheit der Juden, Gott ohne ein sichtbares Bild anzubeten, welches auch bey den frühern Römern üblich war. Wenn dieser Gebrauch, sagt er, immer unter den Römern fortgedauert hätte, so würde die Anbethung der Götter weit reiner seyn. e)

Als die Juden durch ihre Kriege wider die Könige von Syrien berühmt geworden waren, erhielten sie von einigen Republiken Griechenlands Zeugnisse der Achtung. Es findet sich in dem 12. Kapitel des ersten Buchs der Machabäer ein Brief des Arius, Königs von Sparta, an den hohen Priester Onias, in wel-

---

a) Frag. de Diod. trad. de Terrasson. Tom 7. Pag. 247.

b) Justin. Hist. I. 36. c) S. Geschichte der jüdischen Sekten von Peter Beer. Brünn 1824. 1. B. S. 338. d) Hist. Rom. I. 37.

e) Aug. de Civit. Dei I, 4. C. 31.

chem er anzeigt, daß die Spartaner mit den Juden verwandt sind, und mit diesen von Abraham abstammten, welches er sich zur Ehre rechnet. Ist es auch an dem, daß dieser König in dieser seiner Angabe sich irrt, so ist es doch immer ein Beweis von der Hochachtung der Griechen gegen die Juden.

Der Zusammenstoppler der Meinung der Alten über die Juden [a]) aus dem die neueren Verleumder dieser Nation geschöpft haben, hat keine dieser hier angeführten Beweise für sie angeführt; er hat sorgfältig alles gesammelt, was sich in den heidnischen Schriftstellern Nachtheiliges für die Juden fand, aber, nach Art aller Verleumder, das für sie Günstige in diesen Schriften verschwiegen. Wäre er redlich zu Werke gegangen, so hätte er beydes, das Vor- und Nachtheilige für sie dem Leser vor Augen gelegt, und das Urtheil ihm zur Entscheidung überlassen.

Indessen war er doch gezwungen einzugestehen, daß sie von vielen Fürsten und Regenten freundlich aufgenommen wurden. Alexander gewährte ihnen in der seinen Namen führenden Stadt Alexanderien gleiches Bürgerrecht mit den ägyptischen und griechischen Bewohnern dieser Stadt. Die Ptolomäer beschützten sie in ihren Rechten, Philometor erlaubte ihnen einem Tempel nach dem Muster des zu Jerusalem in Heliopolis zu erbauen, und Philadelphus schaffte sich eine Uebersetzung ihrer Schriften an. Die Römer bekannten sehr oft durch Senatbeschlüsse, die Treue und Dienste der Juden, welche sie ihnen geleistet haben, und gestatteten ihnen nicht nur die freye Ausübung ihrer Religion im ganzen römischen Reiche, sondern auch das volle Bürgerrecht. [b]) Als Kaligula seine Bildsäule in dem

---

a) Opin. des Arc. Sur le juifs. b) Jos. Antiq. jud. I. 14. etc.

Tempel zu Jerusalem aufstellen wollte, erinnerte ihn der jüdische König Agrippa an die Ehrfurcht und Achtung, welche seine Vorfahren und Augustus selbst gegen diesen Tempel bezeigten, an die Geschenke die sie demselben geschickt, an die Vorrechte, die sie demselben ertheilt, an die Opfer, zu welchen sie ansehnliche Summen beygetragen, an die Bewunderung von welcher Markus Agrippa durchdrungen wurde, als er von der Majestät der Verehrung, die man darin Gott erwies, Zeuge war. a)

Legt man nun diese den Juden günstigen Zeugnisse der alten Griechen und Römer in eine Wagschale, und in der andern jene Spötterenen der spätern lateinischen Dichter, und die Schmähungen ihrer nachplaudernden neuen französischen und deutschen Aufklärlinge und Raisonneurs, die allem Wahren und Guten Hohn sprechen, so muß das Uebergewicht der erstern leicht sich zeigen. Es wird augenscheinlich, daß man zu sachkundigen und denkenden Philosophen und Geschichtschreibern mehr Zutrauen, als zu geschwätzigen seichten Deklamatoren haben müsse.

---

a) Apol. 26.

Uebersetzung
des acht und zwanzigsten Kapitels
des
Jesaia
vom

Herrn k. k. Schulrath Homberg.

---

1. Weh! dem Blumenkranz des Uebermuths auf der Betrunkenen Ephraim's, Haupt! Einer welkenden Blüthe gleicht der Prachtschmuck des Stolzen, von Salben triefenden Hauptes, der vom Weine taumelnden.

2. Einen Gewaltigen hat Gott — mächtig, wie Hagelwetter, wie verderbender Sturm, wie Fluthen reißender Ströme — den läßt er mit Kraft ausgerüstet zur Erde herab.

3. Mit Füssen zertreten ist der Blumenkranz des Uebermuths der Trunkenbolde Ephraims.

4. Einer welkenden Blüthe gleicht der Prachtschmuck des Stolzen, von Salben triefenden Hauptes der Trunkenbolde Ephraims, wie eine halbreife Frucht im Frühjahr, die Jemand, kaum erblickt, kaum ganz abgepflückt, schon verschlingt.

5. Der Ewige Zebaoth nur, wird an jenem Tage dem Reste seines Volkes eine Krone der Herrlichkeit, ein prachtvoller Schmuck seyn.

6. Aber auch ein Geist der Gerechtigkeit dem, der zu Gericht sitzt; auch ein Heldenmuth, die Sieger in ihr Stadtthor ruhmvoll zurück zu führen.

7. Aber auch diese schweifen beym Weine aus, wanken vom berauschenden Getränke; selbst Priester und Prophet schweifen aus im Trunke; vom Weine zugedeckt, von starken Getränken taumelnd, schwärmt der Seher, schwankt der Rechtsspruch.

8. Wenn alle Tische sind voll Unflaths, kein reines Plätzchen mehr.

9. Wen nun Weisheit lehren? Wen die Lehre verständigen? Etwa den Milchentwöhnten, den Brustentnommenen Kindern!

10. Denn meinem Befehl setzen sie einen Gegenbefehl, meinem Geboth ein Gegengeboth, meiner Richtschnur ihre Richtschnur, meiner Ordnung ihre Ordnung entgegen; (sage ich) das Unglück ist nicht fern! (erwiedern sie) dort ist nahes Glück.

11. Als möchte man stotternd, oder in einer fremden Sprache zu diesem Volke reden.

12. Spricht man zu ihnen: „hier ist Seelenruhe" — sagen sie; nun so laßt den Müden rasten! dieß heißt Ruhe. — Sie wollen nicht verstehen.

13. So haben sie auch von Gott das Wort: „sie mögen meinem Befehl ihren Befehl, meinem Geboth ihr Geboth, meiner Richtschnur ihre Richtschnur entgegen setzen, und sag' ich: das Unglück ist nicht fern, mögen sie immerhin erwiedern: dort ist ein nahes Glück: auf daß sie so fort wandeln, zurück straucheln, zerschmettert, verstrickt und gefangen werden." —

14. Vernehmet also Gottes Ausspruch, ihr Spötter! Fabeldichter! das Volk in Jerusalem zu beherrschen.

15. „Wir haben, sprecht ihr, mit dem Tode einen

Bund geschlossen, der Hölle eine Gränze gesetzt: wenn auch ein alles überschwemmender Strom daher fährt, zu uns kommt er nicht;" (so sprecht ihr einst) Betrug war unser Schutz, die Lüge unser Zufluchtsort.

16. „Darum leg' ich einst, spricht Gott, der Herr, in Zion einen Grundstein, einen wohlbewährten, kostbaren Grundstein, gut gegründet und befestigt (der auf die Dauer arbeitet, übereilt sich nicht.)

17. Das Recht mach' ich zur Meßschnur, die Tugend zum Senkbley, ein Hagelwetter zerstört den trügerischen Schutzort, eine Wasserfluth den verborgenen Aufenthalt.

18. Aufgelöst ist der Bund mit dem Tode, jene der Hölle angewiesene Gränze besteht nicht; fährt ein alles überschwemmender Strom daher, er zermalmt euch;

19. Er reißt euch fort, indem er strömt, mit jedem Morgen strömt er stärker, Tag und Nacht immer fort, immer fort nur Erschütterung: dies Gericht wird wohl verstanden werden!

20. Denn die Unterlage ward endlich zu kurz, sich auszudehnen, die Decke zu schmal, als sich so vieles sammelte.

21. Wie auf dem Berg Perazim tritt Gott auf, ergrimmt, wie im Thale zu Gibeon, seine That zu vollführen — eine Ihm fremde That — und sein Werk zu verrichten — ein Ihm ungewöhnliches Werk. —

22. Spottet nun ja nicht mehr, euere Strafe möchte noch stärker werden; denn Verderben, ja schnelles

Verderben komme über die ganze Erde! habe ich vom Gott Zebaoth vernommen.

23. O, gönnet mir euer Ohr! hört meine Stimme! merkt auf! hört meine Rede!

24. Wer auszusäen pflügt, wird er den ganzen Tag nur pflügen? seinen Acker nur umwühlen und furchen? —

25. Gewiß wird er, hat die Oberfläche er geegget, hier ausstreuen Kümmel, dort Wicken auswerfen, Weitzen abgemessen anbauen, die Gerste am bezeichneten Ort, an den begränzten Platz den Dinkel.

26. Auf diese Weise züchtigt Gott, zu belehren (zu fruchten) —

27. So wird auch mit dem Dreschwagen der Kümmel nicht gedroschen, über Wicken nicht des Wagens Rad gewälzt: mit dem Stabe nur wird Kümmel ausgeschlagen, Wicken nur mit dem Flegel.

28. Getreide sollte stark gedrückt werden, er drischt es aber nicht fort und fort; ja, einst zertrümmert er gar das Wagenrad, das Gespann wird es nicht mehr drücken.

29. Auch diese Zusicherung kommt von dem Ewigen Zebaoth: wunderbar im Rathschlusse, in der Vollendung groß!

Die Verkündung.

(Biblische Idylle.)

Vom Frohndienste heim gegen Abend kehrte Amram, und in der Abendsonne Abglanz erhielt sein von edlem Zornmuthe geröthetes Antlitz ein feyerliches Aussehen. Sein Weib Jochebed, die im Eingange der papyrusbedeckten Leimenhütte ihm entgegenharrte, glaubte den heldenmüthigen Altvater Abraham zu sehen, als da er auszog für Loth gegen Kdarlaomer und dessen Verbündete. Und in jugendlicher Frische blühend glich der gesegneten Vordermutter Sara, als da sie Abraham der Fromme ausgab für seine Schwester, nahte sie ihm kosend nachdem er eingetreten, und wollte ihm lösen die Sandalen zum Fußbade, das sie in ärmlichen Thongeschitrre bereitet. Er aber sprach wild, was soll Labung mir und Kühle, da in Wuthbrand sich verzehrt mein Herz. Ich will nicht Ruhe noch Rast, dieweil doch der Pharao-Tyrann nicht Ruhe noch Rast hat in Erfindung neuen Jammers für uns. Da sagte Jochebed: was neuen Jammers mag der Herr über uns verhängt haben? Er der uns verheißen an Isis Brüsten zu nähren, der uns verheißen das Land des Segens und der Weihe: laß mich's wissen mein Amram! und angstvoll sah sie an ihm hinauf. Du sollst es wissen, stürmte Amram; was den Segen uns wandelt in Fluch, die Fruchtbarkeit zum qualvollen Jammer; was zur Ehelosigkeit verdammt die Töchter Israels; was Liebende in Mörder wandelt, und Mütter zu reißenden Thieren. O der Qual! stöhnte zu seinen Füßen Jochebed, sprich es aus.

Nicht bevorzugt sey uns mehr die Erstgeburt; die nur früher dem Chaos entrissen, um früher wieder gleich in Nichts zu kehren: ersäuft werde jedes neugeborne Knäblein; daß aussterbe der Mannsstamm Israels, und unbeschirmt dem Götzenvolke anheimfallen die Jungfrauen zum Gräuel.

Weh! wer kann das wollen? jammerte Jochebed, und sank hin an die Matte ihres zweyjährigen Aron, den sie fest umklammerte, daß er vor Schmerz zu schreyen anfing.

Der dessen Wille die Macht sich eint, der undankbare Pharao-Tyrann.

Und in wilder Hast ergriff er die metallene Keile, und gen Osten gewandt das Gesicht, knieete er nieder an der Pfoste. Laß dich erbarmen unsers Jammers — stieß er aus gedrängter Brust in einzelnen Lauten aus — Hort Abrahams! läß aufsteigen vor dir das Wehgeschrey deines im Bündniß dir ergebenen Volkes; und das Kreischen der im zwiefachen Weh' vergehenden Mütter. Begünstige du mein Vorhaben; und schwebe du ob meiner That. Mit diesen Worten erhob er sich, und schritt über die Pfoste des Weges gen Thebä zu.

Aber Jochebed die im Dumpfsinn gelegen, doch sein Vorhaben geahndet hatte, raffte sich auf, und hinaus in die Nacht rief sie: So wahr der Gott den du beschworen, mein Amram, du bleibst.

Nun muß ich wohl — tönte es schon von ferne längs des Flusses zurück — und er wandte die Schritte und kehrte zur Hütte.

Aber Jochebed umfing ihn in Liebe, um ihn zu besänftigen, und mit innigem Tone frägte sie: was beginnst du mein Lieber? —

Er aber sah starr vor sich hin, und wollte sich losmachen. Und unvermerkt entwand sie ihm die Waffe; so sollte es wahr werden, was deinem Stamme von Israel gekündet ward? „Mörderwaffen ihre Schwerter"!

Aber wild noch rollten seine Augen und schoßen Feuerblicke, sie aber hatte ihm vollends die Sandalen gelöst und mit liebreicher zarter Stimme fuhr sie fort: Ja wohl weißt du, wie er ferner sprach: „Verflucht ihr Zorn, er schonte nicht! ihre Wuth — sie blieb ungerührt"! Da entstürzten Thränen seinen Augen, und sie brünstig umschlin-

gend, rief er aus: Nein, nimmer so! nicht bleib ich ungerührt deinen Reden, deiner Liebe: — aus dir hat ein Gott gesprochen, der vor Uebel mich bewahrte. Und als sie wieder das Wort nehmen wollte, verschloß er ihr den Mund mit Küssen.

Und eine klare melodische Stimme ertönte draußen durch die Nacht. Es war Miriam, die die Schafe heimtrieb.

Er läßt deinen Fuß nicht gleiten,
Auch nicht in der Finsterniß.
Wenn dich Gottes Augen leiten
Wandelst du gewiß.

Siehe der, der dich behütet
Wachet, und entschlummert nie
Der, der Israel behütet
Schläft und schlummert nie.

Er umsah dich! Nimmer fehle
Dir zur Zeit der Angst sein Schutz!
Er behüte deine Seele;
Sey dein Schirm und Trutz!

Im Osten röthete sich der Himmel und schon fielen einige Lichtstrahlen in die ärmlich bekleidete Hütte: darinnen aber kniete zu Füssen des Binsenlagers, der Sonne zugewandt Jochebed, im brünstigen Gebethe. Und hinter ihr stand Amram, der sprach zerknirscht: Bethe du für mich mein Weib, ich wage es nicht die Augen zu Ihm aufzuheben, der in der Sonne uns erscheint; ich sündiger Mensch wollte es wagen einzugreifen in sein Rächeramt; bethe für mich! — Da trat herein im weiten Linnengewande, mit verstörten Silberhaaren, die gleich magnetischer Lichtstrahlen von seinem greisen Haupte ausgingen, der Patriarch Kahath; und himmlische Ruhe im verklärten Antlitz, trat er den Vater nicht beachtend hin zur Mutter. Du bist erhört Mutter! Unseres Jammers hat der Herr

sich erbarmt. Die Zeit der Erfüllung des Bündnisses, das unsern Vorfahren, Abraham, Isaak und Jacob der Herr Jehova, der Eine, zugesagt, ist nah. Am Himmelszelte hab ich's Nachts gelesen; und einen Stern noch nie geseh'n, gewahrte ich da, der wunderbar ob euerer Hütte weilte: dann zog er hin gen Osten, nach jenem Lande deutete er, nach jenem Lande des Segens und der Weihe, dahin der Herr uns baldigst möge erlösen; und in dem Morgenrothe tauchte er dann auf, und schwand so meinem Blicke. — Da unterbrach rohes Schelten und Getöse den Seher; denn draußen trieben die Shoterim die Israeliten zur harten Frohnarbeit — und sie zu trösten stürzte Kahath hinaus: kopfschüttelnd sah ihm Amram nach, mit freudigen Blicken Jochebed, und sinniges Lächeln im kindlichen Antlitz breitete Aron die Aermchen nach ihm aus. Und kein Mondenjahr war seitdem verflossen, da wurde Jochebed eines holden Knäbleins entbunden; das Knäblein aber war Mosah: und was sich mit dem begeben, erzählen die heiligen Bücher des Bundes.

Immanuel Fr—l.


Österreichische Nationalbibliothek

